

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Ämtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal
(Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt
vierteljährlich 1.35 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen des
einfachste Zelle oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen die Zelle 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und
„Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Neumann.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 23.

Bezugspreis pro Vierteljahr 1.75 Mk. Durch die Post bezogen 2.04 Mk.

Inseraten die Zeile 25 Pfg. Reklamen 50 Pfg.

Nummer 134

Donnerstag, den 7. November 1918.

40. Jahrgang

Ämtliche Nachrichten. Umsatzsteuer.

Nach § 1 des Umsatzsteuergesetzes vom
7. 1918, welches am 1. 8. 18 in Kraft
getreten ist, unterliegen vom 1. 8. ab der
Umsatzsteuer die im Inland gegen Entgelt
ausgeführten Lieferungen und in sonstigen
Leistungen aller Personen welche eine selbst.
gewerbliche Tätigkeit mit Einschluß der Ur-
zeugung und des Handels ausüben, so-
weit die Lieferungen und Leistungen inner-
halb dieser gewerblichen Tätigkeit liegen.

Diese Personen sind nach § 15 des U.-
St.-Gef. verpflichtet, zur Feststellungen der
Entgelte Aufzeichnungen zu machen.

Steuerpflichtige, welche Lieferungen, der
in § 8 des U.-St.-Gef. genannten Art
(Zurückwaren) ausführen, haben getrennte
Lager und Steuerbücher zu führen. Aus
dem Lagerbuche muß der Bestand der Ge-
genstände bei Beginn jedes Steuerabschnitts
(betr. Zurückwaren also jedes Monats)
und der tägliche Aus- und Eingang zu
entnehmen sein.

In das Steuerbuch muß bei jeder Lie-
ferung der Gegenstand nach den handels-
mäßigen Bezeichnungen, der Tag der Ab-
lieferung, der Betrag des Entgeltes, der
Tag der Zahlung und der Steuerbetrag
eingetragen werden.

Ueber die Aufzeichnungs- und Buch-
führungspflicht ist im § 23 der Ausführ-
ungsbestimmungen zum U.-St.-Gef. fol-
gendes bestimmt:

Bei der Führung der Bücher und bei
den sonst erforderlichen Aufzeichnungen hat
sich der Steuerpflichtige einer lebenden
Sprache und der Schriftzeichen einer sol-
chen zu bedienen. Die Bücher sollen ge-
bunden und Blatt für Blatt oder Seite
für Seite mit laufenden Zahlen versehen
sein. An Stelle, die nach der Regel zu
beschreiben sind, sollen keine leeren Zwi-
schenräume gelassen werden. Es ist zu
vermeiden, den ursprünglichen Inhalt einer
Eintragung durch Streichung oder auf an-
dere Weise unleserlich zu machen, oder zu
verändern, auch sollen solche Veränderungen
nicht vorgenommen werden, deren Berech-
tigkeit es ungewiß läßt, ob sie bei der ur-
sprünglichen Eintragung oder erst später
gemacht worden sind. Die Bücher und
die übrigen Aufzeichnungen sollen bis zum
Ablauf von 6 Jahren vom Tage der da-
mit vorgenommenen letzten Eintragung an-
geordnet, aufbewahrt werden.

Die Eintragung der vereinnahmten
Entgelte hat grundsätzlich mindestens täg-
lich zu erfolgen. (§ 25 d. Ausf.-Best.)

Bezugnehmend hierauf machen wir auf
folgende Erscheinungen auf dem Bücher-
markt aufmerksam:

Die Firma A. Blum Wiesbaden, hat
ein Wirtschaftsbuch landwirtschaftlicher und
gewerblicher Unternehmung mittl. und klei-
neren Umfangs erscheinen lassen; es ent-
hält die wichtigsten Bestimmungen des U.-
St.-Gef. Raum für die Aufzeichnungen
und eine Anleitung zur Berechnung der
Steuer. Preis 2,50 M.

Die Firma Karl Henmanns Verlag
Berlin hat Lager und Steuerbücher her-
gestellt. Preis je 2,50 Mark. Außerdem
erscheint daselbst ein Merkblatt zur Auf-
klärung über das Umsatzsteuergesetz. Preis
15 Pfennig.

Wir sind gerne bereit, Bestellungen
hierauf entgegen zu nehmen und ersuchen
solche bis zum 15. d. Mts auf Zimmer 2
im Rathaus abzugeben.

Camberg, den 4. November 1918.

Der Magistrat:
(Umsatzsteueramt)
Pipberger.

In den nächsten Tagen wird ein Büro-
beamter der Landesversicherungsanstalt
Hessen-Rhessau in Cassel bei den Arbeitge-
bern in dieser Stadt die ordnungsmäßige
und vollständige Beitragsleistung für die
Invaliden- und Altersversicherung der Ar-
beiter kontrollieren.

Camberg, den 4. November 1918.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Für eilige Leser.

* Wie die „Post“ hört schweben gegen-
wärtig Verhandlungen zwischen der deut-
schen, rumänischen und ungarischen Regie-
rung über den Abzug und Durchzug der
Armee nach Osten. Es besteht aller Grund
zu der Annahme, daß die Armee bald die
Heimat erreichen wird.

* Präsident Wilson hat gestern auf die
deutsche Note geantwortet. — Die deut-
sche Abordnung zum Abschluß des Waffen-
stillstandes und zur Aufnahme der Friedens-
verhandlungen ist bereits ernannt und nach
dem Westen abgereist.

Ein Aufruf der Reichsregierung.

Berlin, 4. November. (Ämtlich.)

An das deutsche Volk!

Die Not der Zeit lastet auf der Welt
und auf dem deutschen Volk. Wir müssen
diese schweren Tage und ihre Folgen über-
winden. Heute schon müssen wir ar-
beiten für die glücklicheren Zei-
ten, auf die das deutsche Volk ein An-
recht hat. Die neue Regierung ist am
Werke, diese Arbeit zu leisten. Wichtiges
ist erreicht.

Wir brauchen in allen Teilen des Staa-
tes und des Reiches die Aufrechter-
haltung der öffentlichen Si-
cherheit durch das Volk selbst.
Wir haben Vertrauen zu dem deutschen
Volke. Es hat sich in vier furchtbaren
Kriegsjahren glänzend bewährt. Es wird
sich nicht von Phantasien finstern und nutz-
los in neues Elend und Verderben hinein-
treiben lassen. Selbstsucht und Ordnung
tun not. Jede Disziplinlosigkeit wird den
Abschluß eines baldigen Friedens auf das
schwerste gefährden. Die Regierung
und mit ihr die Leitung von Heer
und Flotte wollen den Frieden.
Sie wollen einen ehrlichen und sie wollen
ihn bald. Bis dahin müssen wir die Gren-
zen vor dem Einbruch des Feindes schützen.
Den seit Wochen in harten Kämpfen ste-
henden Truppen muß durch Ablösung Ruhe
geschaffen werden. Nur zu diesem Zwecke
aus keinem anderen Grunde sind die Ein-
berufungen der letzten Zeit durchge-
führt worden. Den Mannschaften des
Landheeres und der Flotte wie ihren Füh-
rern gebührt unser besonderer Dank; durch
ihren Todesmut und ihre Manneszucht
haben sie das Vaterland gerettet.

Zu den wichtigsten Aufgaben gehört der
Wiederaufbau unserer Volkswirtschaft, damit die von der Front
in die Heimat zurückkehrenden Soldaten

und Matrosen in geordneten Verhältnissen
die Möglichkeit vorfinden, ihre und ihrer
Familie Existenz wieder zu sichern. Alle
großen Arbeitgeberverbände haben sich be-
reit erklärt, ihre früheren, jetzt eingezogenen
Angestellten und Arbeiter sofort wieder
einzustellen. Arbeitsbeschaffung, Erwerbs-
losenunterstützung, Wohnungsfürsorge und
andere Maßnahmen auf diesem Gebiet sind
teils in Vorbereitung, teils schon ausge-
führt. Mit dem Friedensschluß wird sich
bald eine Besserung der Ernäh-
rung, sowie aller Lebensver-
hältnisse einstellen.

Deutsche Männer und Frauen!

Kampf und Friede sind unsere gemein-
same Aufgabe, Staat und Reich sind un-
sere gemeinsame Zukunft. Euer Vertrauen
das uns unerlässlich ist in der Stunde der
Gefahr, ist in Wahrheit nichts anderes
als das Vertrauen des deutschen Volkes
zu sich selbst und zu seiner Zukunft. Die
gesicherte Zukunft Deutschlands ist unser
Leitsatz.

(Es folgen die Unterschriften der Re-
gierungsmitglieder.)

Vom Kriegsschauplatz.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 5. Nov.

Westlicher Kriegsschauplatz

Zwischen der Schelde und Duse haben
Engländer und Franzosen ihre großen
Angriffe wieder aufgenommen. Durch ge-
waltigen Einsatz an Artillerie und Pan-
zerwagen suchten sie den Durchbruch auf
der mehr als 60 Kilometer breiten Front
zu erzwingen. In schweren, bis in die
Dunkelheit während den Kämpfen gelang es
unseren an Zahl weit unterlegenen Trup-
pen, den feindlichen Angriff aufzuhalten
und den Durchbruch zu verhindern. Süd-
lich der von Valenciennes nach Nordosten
führenden Straße wiesen wir den Feind
vor unseren Linien ab. Die gegen unsere
neue Front Esbourg Wagnies le Grand
gerichteten Angriffe wurden durch erfolg-
reiche Gegenstöße auf den Höhen südöst-
lich dieser Orte zum Scheitern gebracht.
Wagnies le Petit, das verübergend in
Feindeshand fiel nahmen wir wieder. Den
beiderseits von Le Quesnoy vordringenden
Angriff brachten wir südlich von War-
gnies le Petit und bei Jolimetz zum Stehen.
Le Quesnoy, durch beiderseitige Umfassung
bedroht, wurde geräumt. Der gegen den
Wald von Mormal gerichtete Ansturm
des Gegners kam in dem westlichen Teil
des Waldes zum Stehen. Auch südlich
des Waldes wurde der Feind am Vor-
mittag dicht hinter unseren vordersten
Linien auf den Höhen westlich des Sam-
bre-Duse-Kanals abgewiesen. Am Nach-
mittag setzte der Gegner seine Angriffe
fort. Ihr Schwerpunkt lag nördlich und
südlich des Waldes. Nördlich des Wal-
des gingen wir den Stoß östlich von Joli-
metz, südlich des Waldes am Sambre-Duse-
Kanal auf. Der Kanalabschnitt östlich
von Orr und Catillon wurde gegen alle
feindlichen Anstürme behauptet. Südlich
von Catillon stieß der Feind in etwa 1—2
Kilometer Tiefe über den Kanal vor. Hier
brachten ihn an der Straße La Groisse-
Duse nördliche Kampftruppen zum Stehen.
Vor der Kampffront zwischen Jerny und
nordöstlich von Streux und der Duse konnte
er an einzelnen Stellen das östliche Ufer
gewinnen. Auch hier gelang es ihm nicht
über unsere vorderste Linie hinaus vor-
zubringen. Südlich der Duse sind dem
starken Artilleriefeuer, das sich am frühen
Morgen bis zur Dämmerung, heftige
Angriffe südlich von Guise bei Le Perin
und gegen Bois le Vagnie gefolgt. Der
Feind wurde überall, teils im Gegenstoß
abgewiesen.

An der Aisne-Front keine Kampfhand-
lungen. Zwischen Le Chevre und Som-
mauthe scheiterten Teilvorstöße des Fein-
des. Auf den Höhen südlich von Beaumont
wiesen wir heftige Angriffe der Ame-
rikaner ab. Im Walde von Dieulouart wichen
unsere Truppen stärkeren Angriffen beschie-
denmäßig auf das östliche Maasufer nörd-
lich von Stenay aus. Südlich von Dun
wurden feindliche Abteilungen, die über
die Maas vorstießen, auf den Fluß zurück-
geworfen. Auf den Höhen östlich der
Maas scheiterten feindliche Angriffe, west-
lich der Mosel Teilvorstöße der Amerikaner.
Der erste Generalquartiermeister Gröner.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 6. Nov.

Westlicher Kriegsschauplatz

Infanteriekämpfe in der Scheldennieder-
ung. Auf dem Schlachtfelde zwischen der
Schelde und der Duse haben wir uns vom
Gegner abgesetzt. Der Feind der gestern
nach stärkstem Artilleriefeuer seine Angriffe
wieder aufnehmen wollte, stieß auf ge-
räumte Stellungen. Bei seinem weiteren
Vorgehen wurde er durch unsere Nachhut
in Eingekämpfe verwickelt, die im
Walde von Mormal größeren Umfang
annahmen. Der Feind stand am Abend
westlich von Bavai, am Ostrand des
Waldes von Mormal, östlich von Landre-
cies und östlich von Guise. Auch zwischen
der Duse und der Maas haben wir größere
Bewegungen durchgeführt. Der Gegner ist
im Laufe des Tages gefolgt und hat west-
lich der Aisne die allgemeine Linie Marle-
Dizy le Gros-Ech erreicht. Westlich der
Aisne stehen wir mit ihm nördlich von Le
Chevre und westlich von Beaumont in Ge-
fechtsstellung. Stärkere Angriffe des Fein-
des bei Beaumont und Lelanne wurden
abgewiesen.

Südlich von Dun stieß der Amerikaner
unter heftigem Feuerbeschuss über die Maas
und drang in die Waldungen auf den öst-
lichen Maashöhen zwischen Mily und Vi-
losnes ein. Das sächsische Jägerregiment
Nr. 7 warf den in der Mitte der Kampf-
front auf Fontaines vordringenden Feind
zurück und nahm den Epiney-Wald wie-
der. Die Kämpfe fanden auf dem Ramm
der östlichen Maashöhen ihren Abschluß.
Auf dem Ostufer der Maas schlugen bran-
denburgische und sächsische Regimenter er-
neute Angriffe der Amerikaner auf den
Höhen östlich von Sibry und in dem Walde
von Etray ab.

Wir schossen am 4. 11. 45 feindliche
Flugzeuge ab. Oberleutnant Bolle und
Leutnant Roemede errangen ihren 35. Sieg
im Luftkampf.
Der erste Generalquartiermeister Gröner.

Totales und Vermischtes.

* Erbach, 7. Nov. Dem Vizefeldwebel
Jakob Kremer von hier, Inhaber des Eisernen
Kreuzes 2. Klasse, wurde das Eisene Kreuz
1. Klasse verliehen.

— Schwidlershausen, 7. Nov. Das Ver-
dienstkreuz für Kriegshilfe wurde dem Land-
wirt und Bürgermeister Johann Mosbach
hier selbst überreicht.

Wer zerstört Frankreich?

Im Kriege 1870/71 wurde das Schloß von St. Cloud durch die Granaten der Pariser Forts in Brand gesetzt und völlig zerstört. Daß dieser Untergang eines wertvollen und mit zahllosen Kunstschätzen geschmückten Bauwerks ausschließlich durch die französische Verfehlung herbeigeführt worden ist, darüber haben in der Geschichtsschreibung niemals Zweifel bestanden. In St. Cloud aber konnte man vor dem Kriege in jedem Kramladen, in jedem Zeitungsbüro, in jedem öffentlichen Lokal, die den Brand des Schlosses darstellten und die Unterdrift trugen. „Schloß von St. Cloud, am 13. Oktober 1870 durch die Deutschen zerstört!“ Um die treue erlogene Beschuldigung noch überzeugender zu machen, hatte der Kaiser im Vordergrund des in helle Flamme stehenden Schlosses eine Gruppe deutscher Offiziere und Soldaten angebracht.

Die Methode ist also alt und erprobt: den riesigen Aufmarsch des Weltkrieges entsprechend wird sie heute in hunderttausendfachen Vergrößerung auf alle Verhältnisse angewandt, die der Krieg nur irgendwo in Feindesland hinterlassen hat: der Deutsche hat's getan, alles, alles! Der Franzose hat sie erdacht, die laubere Methode. Der Engländer macht sie nach. Und Präsident Wilson nimmt die unerhörte Verleumdung gar in ein amtliches Schriftstück auf.

Einen gewissen Anknüpfungspunkt findet die neueste Gräueltat gegen uns in der Tatsache, daß unsere Truppen bei dem freiwilligen Rückzug auf die Siegestriebstellungen im Jahre 1917 und ebenso bei dem unter feindlichem Druck erfolgenden des fünften Kriegsjahres aus rein militärischen Rücksichten namhafte Zerstörungen an feindlichen Werken vornahmen mußten und mußten. Diese Zerstörungen erstreckten sich nur auf Anlagen, die dem Angreifer von militärischem Nutzen sein würden und die wir deshalb im Interesse unserer Verteidigung nicht ungerührt in Feindesland fallen lassen dürfen. Daß diese Einschränkung aus genauesten innergehaltlichen Gründen, leitet eine sehr einfache Erwägung: diese Zerstörungen kosten Zeit, Arbeit und Material — lauter Dinge, die bei uns, die Welt weiß es, nicht im Überfluß vorhanden sind. Den Pionierleistungen soll man uns zeigen, der die fieberhafte angestrebte Arbeitskraft seiner Jungen, die auf äußerster Ausnutzung der Zeit und seine kostbaren Sprengmittel zu einer nicht aus militärischen Gründen unbedingt gebotenen Zerstörung, zu Taten des Mutwillens, der Wölfe, der Bestialität zu vergebenden wagen möchte!

Genau so liegt es mit den Einwirkungen des Kampfes selber. Es ist klar, daß, wenn zwei Parteien sich bekriegen, diejenige dem Verlierer den größeren Schaden zufügt, der die größeren Materialmengen zur Verfügung stehen. Wenn Churchill in seiner Rede zu Leeds herabgehoben hat, daß die Entente täglich bis zu 12 000 Tonnen Granaten verfeuert, so können wir Deutschen uns nur dankbar bewußt sein, daß dieser grauenvolle Giftbengel, dem die Leiber unserer Braven trotz bieten müssen, nicht auch noch deutsche Ackerhöfe unfruchtbar macht, deutsche Städte, Dörfer, Kathedralen zertrümmert, deutsche Greise, Frauen, Kinder zerlegt. Schon um des Umstandes willen, daß unsere Hilfsquellen unendlich viel spärlicher rinnen als die der Entente, sind unsere deutschen Kanoniere und Bombenflieger gezwungen, sich strengstens auf die Zerstörung von Werken zu beschränken, die als unmittelbar dem Feinde dienlich klar erkannt sind.

Wer also zerstört Frankreich? Diejenigen, die Deutschland zerstören würden, wenn sie könnten! Diejenigen, die so lange das Lügenpanier des Kampfes für die Rechte der unterdrückten Nationen, des Kampfes gegen den „Militarismus“ und „Abolitionismus“ hielten, als es galt, harm- und ahnungslos Gemüter und Wüter mit Vernichtungskrieg gegen die deutsche Tatkraft aufzureizen. Und die nun, da Deutschlands innere Wandlung ihnen jenes Feindesbild entzogen hat, und da zugleich das tiefe Friedensbedürfnis eines durch unerhörte Opfer auf grauenvolle Proben

gestellten Volkes in unseren Feinden die Wahnsinnidee eines neuen Niederbruchs erweckt hat, jeder Augen Zurechtweisung verweigern, ihre Vernichtungswut entbrennen. Die zerstören Frankreich, deren wüster Massenansturm uns gezwungen hat, die nun einmal völlig verheerte Zone unseres drei Jahre lang gehaltenen Verteidigungsgürtels zu verlassen und uns erst weiter rühmlich, von Abschnitt zu Abschnitt, auf neue zu stellen.

Du aber, Deutschland, laßt wissen, was dir bevorsteht — läme dieser Feind aber deine Grenzen. Nimm keine Drohungen, für jede zerstörte Stadt Belgiens eine deutsche Vernichtung — nimm sie um des Himmels willen nicht als leere Bramarbariererei! Erwinnere dich der Volkverheerungen, der Verwüster der Städte und Burgen des Rheingebiets, der Zerstörer des Heidelberger Schlosses!

Ludendorff als Feldherr und Politiker.

Einer der Großen der Weltgeschichte, deren Name durch die Jahrhunderte leuchtet, und einer der hervorragendsten Söhne Deutschlands hat in erster Stunde den Schauplatz seiner Tätigkeit verlassen. Länger als vier Jahre war er an hervorragenden Stellen des deutschen Heeres tätig und hat, mit der Größe seiner Aufgaben wachsend, für die ungelösten Genialität seines Geistes immer gewaltigere Ziele aufgestellt. Seitdem Ludendorff im August 1914 mit Hindenburg gen Osten fuhr, um die Russenflut zu meistern, haben sich dem Deutschen Reich von Tag zu Tag immer größere Schwierigkeiten entgegengeboten, an die bei Beginn des Krieges noch nicht zu denken war. Sie alle aber haben in Ludendorff sowohl auf dem Gebiete der Feldherrnkunst, als auch auf dem der Politik ihren Meister gefunden.

Von der gewohnten Art großer deutscher Feldherren unterscheidet sich Ludendorff durch manche wesentlichen Züge, da im allgemeinen Männer wie Blücher, Gneisenau, Moltke nur Feldherren waren, die sich in der Hauptaufgabe ihrem kriegerischen Berufe widmeten. Ludendorff war von nerviger und moderner Art und kann in manchen Beziehungen mit dem ewig modernen Staatsmann der preussischen Geschichte, Friedrich dem Großen, verglichen werden. Zugleich mit seiner Tätigkeit als Schlachtenführer umschloß er nämlich den ganzen Umkreis der politischen Fragen, die mit dem Kriege verbunden sind. Eine ähnliche Erscheinung war der erste Napoleon, der auch nicht nur sein erster Strateg, sondern auch sein eigener politischer Leiter war. Zwar waren die politischen Geschäfte in Deutschland von den Ranzlern des Reiches verwaltet, aber es ist nicht zu verkennen, daß Ludendorff auch auf diesem Gebiete einen bedeutenden Einfluß ausübte.

Schon die ungeheure Ausdehnung des Weltkrieges und die dadurch entstehenden Verwicklungen politischer Natur brachten es mit sich, daß die oberste Heeresleitung sich auch mit den politischen Fragen beschäftigen mußte. Es war ein ganz neues Gebiet, das hier Ludendorff betrat, und Angelegenheiten von einer Tragweite und Bedeutung, wie sie im Frieden selten zu verzeichnen sind, waren an der Tagesordnung. Der Neuling auf politischem Gebiete zeigte sich aber auch hier als der geniale und scharfe Denker, der alle Aufgaben mit einer unerhörten Intensität erfaßte. Auf dem Gebiete der inneren Politik kam ihm wie auf militärischem Gebiete die gewaltigste Organisationsfähigkeit zu Hilfe, die das Staunen und die Bewunderung der ganzen Welt erregte. So fand er neben den ungeheuren Leistungen auf strategischem Gebiete noch Zeit, die große Mobilisierung der inneren Front zu erdenken und zu organisieren, die von allen unseren Feinden nachgeahmt wurde.

Seine Leistungen als Feldherr sind mit dem Namen Hindenburg unlösbar verbunden. Tannenberg, malurische Seen, Gorlice-Tarnow, der rumänische Feldzug, die Durchbruchschlacht in Italien und Hunderte gewaltiger Siege im Westen sind Namen von so unerhörtem Klang,

daß jedes Wort des Lobes überflüssig ist. Noch die letzte Position unserer Front vom Meere, eine große strategische Lösung, ist von seiner Meisterhand durchgeführt worden, die immer in Verbindung mit Hindenburg handelte.

Ludendorff war, wie die anderen Großen, César, Napoleon u. a., von Instabilität nicht frei. Die Instabilität seiner Geistesarbeit und die innere Verfrachtung in den Angelegenheiten trübte wohl manchmal seinen sonst unfehlbaren genialen Blick, der immer das Wesentliche vom Unwesentlichen zu scheiden wußte. Aber auch hier ist stets zu bedenken, daß er vor der schwersten Aufgabe stand, die jemals ein Mensch zu bewältigen hatte, denn die Übermacht einer Welt stand ihm gegenüber, die er stets in Schach zu halten verstand. Von allen Großen der Geschichte hat nur Friedrich der Große vor ähnlichen Schwierigkeiten gestanden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Amtlich wird mitgeteilt: Der Bundesrat hat dem Entwurf eines Gesetzes zur Änderung der Reichsverfassung in der vom Reichstage beschlossenen Fassung zugestimmt.

* Der Reichstagsabgeordnete für Straßburg, Boehle, veröffentlicht eine längere Darstellung über das Zustandekommen der Erklärung Rüdins im Reichstage. Hiernach hat Rüdin, die Abwesenheit des Abg. Haub ausnützend, auf die ihm nahestehenden Abgeordneten eingewirkt und die erst beschlossene anderslautende Erklärung und eine zweite allgemeine Besprechung umständlich gemacht. Wenige Tage vorher hatte Rüdin Reichsbeamten gegenüber ein echtes deutsches Bekenntnis abgegeben und Französisches bei der Regierung angezeigt. Er ist vergrößert, weil nicht er, sondern Haub zum Staatssekretär von Hoch-Lothringen ernannt wurde.

* Die politischen Reichstagsabgeordneten geben weiteren Reichstagskämpfen nicht mehr beizumohnen. Ein idyllischer Fraktionsbeifall liegt aber nicht vor. Man beabsichtigt eine weitere Auseinandersetzung über die politischen Ansprüche im Reichstage zu vermeiden. Die Regierung hat daraufhin die Vertreter der Polen nicht mehr zu den Beratungen über die Antwort auf die letzte Wilson-Rote hinzugezogen.

* Im Verfassungsausschuß der heiligen Zweiten Kammer leitete Staatsminister Graw mit, daß die Staatsregierung die Aufhebung des Mehrstimmrechtes und die Einführung der Verhältniswahl für Wahlkreise, in denen mehrere Abgeordnete gewählt werden, in Vorschlag bringen und über weitergehende Reformen der Verfassungs- und Verwaltungsgesetze mit dem Ausschuss Fühlung nehmen werde. Der Großherzog habe sich bereit erklärt, in Zukunft Vornamen von Ministern nicht vorzunehmen, ohne daß durch vorheriges geeignetes Benehmen festgestellt ist, daß die zu Benennenden auch vom Vertrauen der parlamentarischen Körperschaften getragen sind. Das Ministerium hat, um die Bahn für diese Entwicklung freizumachen, die Entlassung erbeten. Der Minister des Staatsministers und des Ministers des Innern wurde genehmigt, der des Finanzministers abgelehnt.

Osterreich-Ungarn.

* Der Kaiser hat die Demission des Ministeriums Hurel angenommen und Hofrat Lammasch zum Ministerpräsidenten ernannt. Der Minister für soziale Fürsorge Mataja, Kriegsminister Schauer, Finanzminister Wimmer, Landesverteidigungsminister Gapp und Unterrichtsminister Madetsch wurden von ihren Ämtern entbunden. Es wurden ernannt: Geheimrat Paul v. Bittorelli zum Justizminister, Sektionsrat Richard Adler v. Hampe zum Unterrichtsminister, Universitätsprofessor Dr. Ignaz Seipel zum Minister für soziale Fürsorge, Professor an der technischen Hochschule Dr. Josef Medlich zum Finanzminister und Sektionschef Dr. Friedrich Freiherr v. Lehue zum Landesverteidigungsminister.

* Der Minister des Innern Graf Kallina hat in Beantwortung der an die österreichisch-ungarische Regierung gerichteten Note Wilson's sämtliche Bedingungen angenommen, von denen Wilson den Frieden abhängig gemacht hat. Es ist in der Antwortnote: „Die österreichisch-ungarische Regierung erklärt sich bereit, ohne Ergebnis anderer Verhandlungen abzuwarten in Verhandlungen über einen Frieden zwischen Österreich-Ungarn und den germanischen Staaten und über einen sofortigen Waffenstillstand in allen Fronten Österreich-Ungarns einzutreten und bittet den Herrn Präsidenten Wilson, die diesfälligen Einleitungen treffen zu wollen.“

Polen.

* Ministerpräsident Smigajski hat an Reichskanzler ein Telegramm gerichtet, in dem er offiziell von seiner Ernennung zum Regierungschef Mitteilung macht und darauf hinweist, daß der Regent Kaiser die Befehle des in Magdeburg internierten Brigadekommandanten Bisjowski zum Kriegsminister beauftragt hat. Des weiteren bittet der Ministerpräsident den Prinzen Max von Baden, die möglichst schnelle Freilassung Bisjowski's anzuordnen.

Schweden.

* In dem Blatt „Socialdemokraten“ ist Branting mit, daß er an Krollia telegraphisch habe, ob nicht unmittelbare Vorbereitungen getroffen werden könnten, eine internationale sozialistische Konferenz einzuberufen. Es sei an der Zeit, daß die Arbeiterklasse hervortrete und ihr Schicksal des Wort für einen Frieden des Rechts in der Demokratie in die Waagschale lege.

Türkei.

* „Asham“ meldet, daß offizielle Verhandlungen der Türkei mit der Entente begonnen hätten. Die Nachrichten bekräftigen die Presse und wird meist in erkennendem Sinne behauptet. Viele glauben schon die Bedingungen bekannt. Karmel erklärt dagegen alle derartigen Nachrichten aus offizieller Quelle, als reine Vermutungen. Wahr scheint zu sein, daß Verhandlungen inoffiziell eingeleitet sind. Er versichert, daß die feindlichen Bedingungen günstig seien und ein Abschluß bevorstehe. Nach vorliegenden Äußerungen scheint man zu wünschen, daß die Meerengen geöffnet werden und die feindliche Flotte einziehen könne, bis eine kleine Abteilung zur Überwachung der Mobilmobilisation, eine Landung zu unternehmen.

Finnland.

* Das halbamtliche Pressebureau erklärt, daß Prinz Friedrich Karl bisher in Finnland Regierung weder eine Äußerung noch eine offizielle Antwort anlässlich seiner Reise zum König von Finnland habe zukommen lassen. Alle anderslautenden Zeitungsmitteilungen seien grundlos, besonders die Meldung der Wiborger Zeitung, die behauptet, der Senat vom Prinzen die Nachricht erhalten, daß er während der nächsten zwei Jahre die Annahme nicht annehmen werde.

Amerika.

* Kriegsminister Vater richtete an Wilson einen Brief, in dem er mitteilt, daß die Vereinigten Staaten zwei Millionen amerikanischen Soldaten aus den Häfen der Vereinigten Staaten nach England geschickt worden seien. Der Staatssekretär des Kriegsdepartements macht darauf aufmerksam, daß diese Expeditionen seit ihrem Beginn nur ganz geringe Verluste an Menschenleben aufzuweisen haben, was auf ihren sicheren Schutz durch die amerikanischen Seestreitkräfte zurückzuführen sei.

* Eine Konferenz, auf der 18 amerikanische Staaten mit einer Bevölkerung von 150 Millionen vertreten waren, gab eine unabhängige Erklärung bekannt, in der sie sich gegen Autokratie und Unterdrückung erklärten. Die Erklärung wurde in den Stufen der Freiheitshalle verlesen, wo in 142 Jahren die amerikanische Freiheitserklärung unterzeichnet worden ist.

Der falsche Rembrandt.

10) Roman von F. A. Geisler.

(Fortsetzung.)

Das war ja fast wie ein Märchen. Da sah ein reicher Kunstfreund und schrieb, enthielt von einem seiner Werke, ihm im eigenen ärmlichen Atelier einen Schatz — ja, es kommt alles im Leben, man muß es nur abwarten können! Aber diese freundlichen Gedanken wurden durch eine lächerliche Erinnerung getrübt. Coras Bild tauchte aus einer Nebelwolke auf und schaute ihn an. Ach, mit diesem Schatz, mit der Bezahlung seiner Arbeit war alles aus. Sie war fort, der Oheim meißt auf Reisen — man würde nicht mehr oft von ihm hören — sein Streit mit dem Bruder mußte ihm ja den willkommenen Anlaß geben, sich zurückzuziehen — und dann würde es wieder still und einsam sein —

Mit trüber Miene und leichtem Griff nahm Georg die Anteilung in Empfang.

„Eine Quittung brauche ich nicht, ich denke, die Sache stimmt.“

Der Vater warf einen Blick auf das Papier und entgegnete mit abwehrendem Tone: „Nein, Herr, die Sache stimmt nicht. Sie haben vergessen, daß Sie mir bereits ein Drittel der Summe als Anzahlung gaben.“

„Gar nichts habe ich vergessen. Aber Sie leisten mir ein Kunstwerk, das mit dem abgemachten Betrage viel zu niedrig bezahlt ist. Sie müssen mir darum schon erlauben, daß ich das vorausgezahlte Drittel einfach als Rückzahlung betrachte.“ Und überdies die Stützenblätter —

„Aber auch so ist's noch zu viel —“

„Keine Widerrede. Nehmen Sie nicht den Preis, den ich Ihnen in Würdigung Ihrer Leistung zahle, so nehme ich das Bild nicht. Sie haben ja gar keine Ahnung, wie viel es mir wert ist!“

Georg suchte seine Beschämung hinter einem verlegenen Lachen zu verbergen. Wie hatte er diesen Mann verkannt! Es war wirklich wie ein Märchen. Daß der Käufer dem Künstler durchaus einen höheren Preis zahlen will und sie deshalb beinahe miteinander in Streit geraten — das war sicher ein Fall, wie er eigentlich nur in Büchern vorkommt. Er streckte also Herrn Rüdich die Hand entgegen mit den Worten:

„Wir wollen uns nicht streiten. Ihre Großmutter bekümmert mich, aber ich weiß sie nicht zurück. Dank, herzlichen Dank!“

„Kein Wort weiter, wenn ich bitten darf“, wehrte Rüdich ab, „ich wünsche die Angelegenheit ganz geschäftlich zu behandeln, und ein gutes Geschäft ist ein solches, mit dem beide zufrieden sind. Als Schluß damit. Ich bitte nur, aus guten Gründen, um Diskretion wegen des Bildes und wünsche Ihnen von Herzen Glück und Glück zu eigenem Schaffen. Jetzt werde ich wohl einige Monate fortbleiben müssen, denn mich ruhen langwierige, ärgerliche Geschäfte. Wenn ich wiederkomme, hoffe ich Ihren Kräftesatz fertig zu sehen. Das Bild lasse ich noch heute holen — und nun, leben Sie wohl!“

Georg schlug in die dargebotene Hand.

„Und mein Bruder?“ magte er bedeutsam zu mahnen.

„Wenn er vernünftiger geworden ist, so legen Sie ihm, daß ich ihn grüßen lasse und ihn nicht vergessen werde. Ich habe manches eingelegt, was während meiner Abwesenheit vielleicht sich realisieren kann, dann erhält er direkt Nachricht. Gott befohlen, auf Wiedersehen!“

Georg brachte seinen Gast bis an die Gartentür, da er die Begleitung bis zur Straßenbahn energisch ablehnte. Dann sprang er, einen Zauberstab mahnend unterstreichend, die Treppe hinauf und nahm Hut und Stiefel. Der Schatz brannte ihm in den Adern, er konnte noch vor Schluß der Kaffeestunden ihn bei der Reichshand einlösen. Darum fuhr er nach einer Viertelstunde zur Stadt, präsentierte die Anweisung und nahm, indem er sich mit äußerster Anstrengung ein gleichmütiges Aussehen gab, die Scheine und Geldrollen so ruhig entgegen, als sei er an derartige Einnahmen längst gewöhnt. Als er dann wieder auf der Straße stand, schloß er, daß er sich jetzt durch eine größere Ausgabe erleichtert fühlen müsse. Er kaufte also einen Korb Sekt und einige Delikatessen, sowie ein Stückchen feinsten Importen, um den Abend mit dem Bruder festlich zu begehen.

Raum hatte er daheim die Waren in Empfang genommen und das Bild mit einer stillen Behut in eine Kiste verpackt, da brachte Knecht schon den von Rüdich geschickten Dienstmann herauf, der das Bild zu holen kam. Ein Trinkgeld in die Hand des kräftigen Dienstmannes drückend, schickte ihn Georg vor-

sicht ein und ließ sich von ihm eine Quittung Marke einhängen. Dann begleitete er ihn die Treppe hinunter.

Als der Dienstmann mit seiner Last war, zog Knecht den Korb in den Vorraum des Erdgeschosses und deutete auf einen unteren, sehr verschärften Paß, der Franz Joseph adressiert war.

„Das hat derselbe Dienstmann für Herrn Franz gebracht mit einer Empfehlung von Herrn Rüdich. Antwort sei nicht nötig.“

Georg erschrak. Kein Zweifel, es war die Manuskripte des Dichters, die Rüdich zurückschickte. Zwischen der Verschönerung und ein Brief. Georg nahm ihn eben zur Hand und überlegte, ob er nicht lieber die Sendung vor dem Bruder geheim halten sollte. Da ging die Tür von dessen Arbeitszimmer auf und Franz, im gemächlichen Hausrock, die lange Tabakspfeife in der Hand, trat heraus.

Mit einem fragenden Blick erlosch er die Lage. „Von Herrn Rüdich?“ fragte er und übergab ihm den Brief. Franz war, daß der verschärfte Paß einen kurzen Blick erbrach mit zitternden Fingern stumm den Korb schlug.

Da wollte er und sank, noch ehe Georg und Knecht ihn stützen konnten, mit einem Schlag zu Boden. Sie brachten ihn in ein Zimmer, hielten ihn auf das alle Zeit bewachten sich um ihn. Er atmete schwer und hielt die Augen geschlossen. In seiner Hand hielt er noch den verhängnisvollen Brief. Während Knecht zum Arzt eilte, sah Georg neben dem Bruder, der auf als seine

Von Nah und fern.

Das Rittgut der Landesversicherungsanstalt. Die Landesversicherungsanstalt Berlin hat für 780 000 Mark ein Rittgut im freien Hauch-Belag angekauft. Das Gut ist 1800 Morgen groß (der Morgen kostet also 600 Mark) und liegt in der Nähe von Trebbin (Kreis Teltow). Die Anstalt beabsichtigt, das Gut selbst im Interesse der Heilstätte Berlin zu bewirtschaften.

Zusammenschluß der Jugendwanderbünde. Vier Tage sind in Fulda die Bünde der Jugendwanderbünde zum „Bunde Deutscher Jugendwanderbünde“ zusammengetreten. Obmann des Bundesausschusses ist Otto Schaaf in Halle a. S.

Aufhebung der Vorschulen in Hamburg. Ein Senatsantrag an die Hamburger Bürgerschaft, dem die Oberbehörde bereits zugestimmt hat, beschäftigt sich mit der Aufhebung der Vorschulen. Sie werden bis Ostern 1920 abgebaut. Zugleich wird das Schulgeld für Volksschulen, das bis jetzt noch erhoben wurde, abgeschafft.

Ausschaltung des Fremdenverkehrs. Wegen der schwierigen Ernährungslage steht die vollständige Ausschaltung des Fremdenverkehrs in den hauptsächlichsten bayerischen Gebirgsorten bevor.

Mord an einem Gendarmereiwachmeister. In Pögg an der Oder ist der Gendarmereiwachmeister Dreier aus Stolpe an der Oder auf einem Dienstwege erschossen worden. Unter dem dringenden Verdacht des Mordes an dem Wachmeister wurde der Fischer Richard Bid aus Pögg a. O. verhaftet. Wahrscheinlich ist er von dem Beamten beim Waidern oder beim Schleißhandel überfallen worden und hat den Gendarmen niedergeschossen.

Das Versteck des Hamsterfängers. Das Sprichwort „Unrecht Gut gedeihet nicht“ hat sich in folgendem, aus Forchheim berichteten Vorfall bewährt: Zwei hamsternde Mädchen nahmen ein Gendarm zwei Pfund Butter ab, als sie den Bauernhof verlassen wollten, wo sie die Butter bekommen hatten. Die Mädchen, die dem Gendarm nachgingen, beobachteten, wie er die Butter außerhalb des Hofes in einer gehaltenen Pappelfeile versteckte. Als der Gendarm außer Sichtweite war, untersuchten die beiden Mädchen den Baum näher und fanden darin außer der ihnen abgenommenen Butter noch weitere zehn Pfund sowie Eier und vieles andere. Sie nahmen alles mit.

Eine nachahmenswerte Tat. Die österreichische Militärverwaltung hat angeordnet, daß sowohl die im Militärkommandobereich Wien, als auch die beim Armeekorpskommando in Baden und Böslau im Betriebe befindlichen Automobile, ausgenommen zehn Kraftwagen, die unbedingt für militärische Zwecke notwendig sind, der Wiener Arztekammer überlassen werden, so daß gegenwärtig 100 militärische Kraftfahrzeuge von der Wiener Arztekammer benutzt werden können. Auch Feldmarschall Erzherzog Friedrich hat sein Privatauto ständig zur Verfügung gestellt.

Mordanschläge in Warschau. In Warschau ist ein Bankbote der Firma Orenstein & Koppel, der die Löhne für ein Regiment bei sich trug und der von zwei Landsturmleuten begleitet war, von Banditen überfallen worden. Die beiden Soldaten wurden durch Schüsse so schwer verwundet, daß sie ihren Verletzungen erliegen sind. Der Bankbote erhielt nur eine leichte Schußverwundung. Ein dritter Soldat wurde am Hinterkopf verletzt. Die Banditen entliefen mit dem dem Bankboten geraubten Gelde. Bald darauf wurde ein Attentat auf einen Polizeibeamten verübt. Der Beamte wurde getötet.

Portugals Revolutionäre. Aus Lissabon wird gemeldet: Während des Transports gefangener Revolutionäre nach der Festung von Lissabon feuerten diese auf die Polizeimannschaften und töteten sieben Polizisten.

Die Cholera in Armenien. In zwei Distrikten des Gouvernements Erivan in Armenien sind mehr als 600 000 Flüchtlinge

untergebracht, von denen ein großer Teil der Cholera und dem Hunger zum Opfer fällt.

Noch ein Serum gegen die Grippe. Der „Matin“ meldet aus Toronto (Kanada), daß im dortigen Univeritätslaboratorium ein erfolgreiches Serum gegen die Grippe entdeckt worden sei. Es wurden bereits einige hundert Dosen davon herausgegeben.

Verhaftung Upmanns. Aus Kuba wird gemeldet: Der Bankier Upmann mit sämtlichen hervorragenden Mitgliedern der deutschen Kolonie in Havana wurde verhaftet und im Konzentrationslager interniert. Upmann ist der Besitzer einer in der ganzen Welt berühmten Zigarrenfabrik.

Untergegangener Dampfer. Aus Vancouver wird gemeldet: Der Dampfer „Prinzeß Sophie“ der kanadischen Pacificgesellschaft, der nach Sagway unterwegs war, ist im Sturm untergegangen. 268 Passagiere und 72 Mann der Besatzung sind umgekommen.

gegen die drei übrigen Angeklagten auf je vier Monate Gefängnis.

München. Sehr leicht gemacht wurde ihr Treiben einer jugendlichen Schwindlerin, die sich vor dem hiesigen Jugendgericht wegen Betruges zu verantworten hatte. Die knapp 16 Jahre zählende Angeklagte hatte in ihrer Bekanntschaft verbreitet, daß sie in der Lage sei, Lebensmittel zu beschaffen. Alle möglichen Leute traten an das Mädchen heran, brachten ihm Geld in die Hand und baten um Fleisch, Butter, Fett usw. So wurde es dem Mädchen möglich, 42 Familien über 15 000 Mark herauszuschwindeln. Unter den Opfern befanden sich ein Apotheker, ein Kunstmalers, ein Professor, ein Oberleutnant usw. Von dem erschwindelten Gelde haben die Opfer gegen 8000 Mark wiedererhalten. Die Angeklagte war gefällig und erhielt eine Strafe von acht Monaten Gefängnis.

Hauswirtschaft.

Luftdichter Verschluss für Fenster. In der mit Leim bestrichenen und in Streifen ge-

Karte vom italienischen Kriegsschauplatz.



Auf dem italienischen Kriegsschauplatz haben die Italiener einen neuen Vorstoß unternommen, der auf der ganzen Linie militärisch ist. Zwischen der Hochfront und der Vitoria wurde der Kampf durch Artilleriefeuer eingeleitet, der dann auch an der venezianischen Seefront und im Raum südlich des Monte Masi losbrach. Diese Angriffe wurden abgeschlagen. Auf der Hochfront der Sieben Gemeinden waren das Gelände südlich von Asiago, der Monte Simeol und das Gebiet des Monte di Val della Silla erbitterter Kämpfe. Der Feind, der in die

Gräben einbrach, wurde wieder hinausgeworfen. Zu noch größerer Heftigkeit steigerte sich das Ringen im Bergland südlich von Vitoria. Östliche vorübergehende Erfolge des Feindes wurden sofort wieder ausgeglichen. Fünfmal räumten die Italiener vergeblich gegen den Spina an. Auch eine englische Division auf der Vitoria-Insel Rapadopol konnte nur den Nordflügel der österreichischen Vorposten etwas zurückdrücken, der südliche Teil der Insel wurde völlig behauptet.

Handel und Verkehr.

Weihnachtspaketverkehr nach dem Felde. Die über die Militärpostämter zu leistenden Weihnachtspakete für die Truppen im Felde müssen bis 2. Dezember d. J. aufgegeben sein. In der Zeit vom 3. bis 25. Dezember d. J. werden Pakete für das Feld zur Verfeinerung nicht angenommen. Wegen der schwierigen Verhältnisse werden die Auslieferung von Paketen dort bis zu den nachstehend angegebenen Tagen empfohlen: Nach der Front und dem Kaukasus bis 31. Oktober d. J., nach Rumänien und Italien bis 10. November d. J., nach Finnland bis 20. November d. J. Für Frachtkosten werden dieselben Aufgebotskriterien empfohlen, doch tritt für die Annahmefristen ab 2. Dezember nicht ein. Der Paketverkehr wird durch vorübergehende Anordnungen nicht berührt.

Gerichtshalle.

Berlin. Vier taubstumme Einbrecher hatten sich hier vor der Strafkammer wegen gemeinschaftlichen schweren Diebstahls zu verantworten. Angeklagt waren der Tischler R., der Sägmacher K., der Lederarbeiter M. und der aus der Unterstadt dorthin dorthin Arbeiter U. Alle vier Angeklagten waren eines Nachts in ein Geschäft eingedrungen und hatten dort, nachdem sie eine Türöffnung herausgeschnitten hatten, mehrere Kisten mit Kleiderwaren gestohlen. Vor Gericht bekundeten die Angeklagten, aus Hunger gehandelt zu haben. Das Gericht erkannte gegen U. auf sechs Monate und

Knittigen Wasse hatte man bisher einen recht sicher wirkenden luftdichten Verschluss für den Winter. Die Wasse hielt im Winter die eindringende Kälte ganz vorrecht ab. Aber Wasse ist knapp und sehr teuer geworden, man mußte sich nach einem Ersatz umsehen und fand ihn wieder einmal in dem Zeitungspapier. Der Verschluss ist allerdings hier für solche Fenster anwendbar, die nicht täglich, sondern nur selten geöffnet werden, weil die Arbeit, ihn anzubringen, immerhin einige Zeit erfordert. Man legt einige Zeitungsbogen, die man in Streifen von 30 Zentimeter Breite zerschneidet, in eine Schüssel mit lauwarmem Wasser und läßt die Streifen darin gut weichen. Ist das Papier ganz durchfeuchtet, nimmt man es aus dem Wasser, drückt es leicht aus und rollt es jetzt, immer einen Streifen in den anderen schiebend, zu einem langen Seil zusammen, indem man immer mit den Handflächen tüchtig gegen die kleine Papierrolle drückt. Dann wird das Seil leicht um sich selbst herumgedreht, aber vorsichtig, damit es nicht reißt. Ist das geschieden, legt man das Papier zum Abtrocknen hin, um es dann, wenn es sich noch leicht feucht anfühlt, zu verwenden. Mit Hilfe eines Pfahlmessers wird jetzt der Papierseil zwischen Fensterrahmen und Fensterrahmen des geschlossenen Fensters gedrückt und zwargang fest hineingebracht. Das Papier hält, wenn es richtig und fest zwischen die Rigen gekloppt ist, jeden Luftzug fern.

Falsche Preßklohlen. Bei der Kohlenknappheit wird mancher Hausfrau ein Kohlenstreckmittel willkommen sein, das sie sich selbst herstellen kann. Man verwendet dazu altes Zeitungspapier, das man kräftig zusammenballt und in eine Schüssel mit Wasser wirft. Dort läßt man das Papier genügend Wasser aufsaugen, dann drückt man es zwischen den Händen gut aus und legt es zur Seite. Mit den anderen Zeitungsbogen wird ebenso verfahren. Hat man mehrere Blätter zusammengeballt, so werden sie jetzt fest zwischen den Händen aneinandergepreßt, so daß sich Kugeln in Größe eines kleinen Kolltopfes bilden. Diese Kugeln werden darauf noch einmal in einem großen Zeitungsbogen geschlagen, der tüchtig angepreßt wird, dann legt man die Papierklohlen auf zwei nebeneinander verlaufenden Laten, die aber hoch liegen, zur Trocknung. Die Luft muß an diese Preßklohlen von allen Seiten herantreten können. Zum Trocknen eignet sich am besten ein leicht angeheizter Raum. Diese Preßklohlen geben später eine beträchtliche Wärme von sich. Man legt die Kugeln zwischen die Bretter und behandelt sie dann ebenso wie diese. Eine solche Papierklohle entwickelt etwa die gleiche Wärme wie eine gute Preßklohle.

Vermischtes.

Bussard und Flügzeug. Über eine interessante Beobachtung schreibt ein im Felde stehender Jäger: Unsere Scheinwerferstellung wurde eines Tages von zehn feindlichen Fliegern in bedeutender Höhe überflogen. Lange verfolgte ich diese mit einem starken Glase, als mir ein kleines Flügzeug durch seine gewandten Kreise besonders auffiel. Bald flog es an der Spitze, bald umkreiste es das ganze Geschwader, um sich am Ende wieder anzuschließen. Groß war mein Erstaunen, als es vom Geschwader abflog und ich es nun endlich als einen Bussard erkannte. Trotz des Felleuers unserer Abwehrgepöhlte scheute der Bussard nicht davor zurück, sich lange Zeit den Fliegern anzuschließen.

Fischbrot in Norwegen. Brot ist jetzt überall in Europa knapp, und in allen Ländern sucht man nach Streckungsmitteln. Auf einen Ausweg, der sich gut bewähren soll, sind die Norweger gekommen. Man verkauft dort jetzt ein neues Brot, das zu 20 % aus Fisch und 80 % aus Mehl besteht. Die Fische, die es ja in Norwegen noch verhältnismäßig reichlich gibt, werden sauber gewaschen, geschält, fein gewiegt, bis eine Art Mus entsteht. Dieses Fischmus wird mit dem Mehl vermischt und im Ofen wie das gewöhnliche Brot gebacken. Das Brot soll außerordentlich wohlschmeckend sein; es wird in Norwegen zu 910 Gramm und zum gewöhnlichen Brotpreis verkauft.

Kinderpflege und -erziehung.

Strafen ist ein unentbehrliches Mittel der Erziehung. Aber es muß darauf geachtet werden, daß es der zu bestrafenden Kind entspricht, d. h., daß es nicht zu schwer oder auch zu gering geschieht. Man achte vor allen Dingen stets darauf, daß, wenn ein Kind gestraft wird, die andern nicht darüber lachen oder Schadenfreude zeigen. Es ist daher wohl am rationellsten, ein Kind nur unter vier Augen zu strafen, zumal dies in Gegenwart anderer (auch Erwachsener!) erniedrigend auf das Kind wirkt, was ja aber nicht der Zweck der Strafe ist. Aberhaupt: Nie darf eine Strafe erniedrigend oder auch nur kleinlich entsetzend sein.

Goldene Worte.

Ein reiner und edler Egoismus ist erforderlich, um heiter und gesund zu bleiben. Wer nicht sich selbst zu Liebe und Dank arbeitet, liebt und lebt, der ist abel dran.

Ernst v. Fenchterleben.

Die Gelehrten sind die, die in den Büchern gelesen haben; die Dichter, die Geistes, die Weiterleser und Förderer des Menschengeschlechts sind aber die, die unmittelbar in dem Buch der Welt gelesen haben.

Schopenhauer.

neben den Worten nur schaute und die Augen nicht aufschlag. Seine Finger lösten sich endlich und das Schreiben fiel zu Boden. Dehnlam hob es Georg auf und las:

„Nach dem heutigen Austritt habe ich keinerlei Veranlassung mehr, Ihnen die Tatsache zu verhehlen, daß Ihre noch in meinem Besitz befindlichen Manuskripte unentwendbar sind. Ich gebe Ihnen daher dieselben anbei wieder zurück.“

Georg brachte den Brief, der den Kranken unterlief. Franz schlug dabei die Augen auf und versuchte zu lächeln. „Eine Schwäche durch Alteration“, sagte er mit. Der Doktor nickte zustimmend.

„Gewiß, gewiß — nichts weiter. Gar nicht bedenklich, aber Ruhe ist nötig und etwas Anregung der Herzaktivität. Ein Glas Sekt wäre hier zuträglich — und anregende Speisen, damit der Appetit bald wiederkommt. Morgen werde ich wieder vor.“

So hatte denn Georg an dem Abend für seinen Sekt und Sekt wenigstens Verwendung.

Da die Krankheit des Bruders sich lange hinzog, hatte Georg in den nächsten Wochen eine schwere Zeit durchzumachen. Der Dichter war zwar nicht bettlägerig, fragte auch nicht über Schmerzen, und der Arzt konnte kein starkes Leiden feststellen; aber eine lähmende Schwäche hielt ihn von jeder Arbeit ab und eine tiefe Niedergeschlagenheit hatte sich seiner bemächtigt. Er wies den Schreibtisch, las nur noch Zeitungen und wollte von literarischem Schaffen nichts wissen. Er pflegte sich, während viele Stunden des Tages auf dem Ruhe-

belte verbrachte, mit schweren Gedanken über die Zukunft, wies jede Äußerung über seine eigenen Schöpfungen mit bitteren Worten zurück und schien alle künstlerischen Hoffnungen und Pläne begraben zu haben.

Georg, der den Bruder mit aller Treue umsorgte, konnte sich des Gedankens nicht erwehren, daß Franz durch den jähren Zusammenbruch seiner Lustschlößer innerlich gebrochen und vielleicht gar dauernd schwermut verfallen sei. So oft er verneinte, das Gespräch an Rüdach zu bringen, um einen Jornerausbruch des Bruders und damit für ihn eine Erleichterung herbeizuführen, wachte Franz nur matt mit der Hand und sagte in schmerzlicher Stimme: „Ich sprich nicht davon“, oder er wandte sich wortlos um und kehrte dem Bruder den Rücken. Von Cora zu sprechen, wagte Georg nicht. Und doch hätte er so gern von ihr geredet, zu der alle seine Gedanken mit aller Kraft hinliefen.

Er hatte am Tage nach dem Unfall des Bruders sich gezwungen, nach Rüdachs Wohnung zu gehen, um persönlich eine Aufklärung zu verlangen. Aber alle Hoffnungen waren herabgelassen und der Gauselbörger berichtete, daß die Herrschaften den Winter im Auslande verleben und vielleicht erst im Mai des nächsten Jahres zurückkehren würden. In stolz, um nach ihrer Adresse zu fragen, kehrte Georg heim, und nun begann für ihn eine Zeit der Verwirrung und des häuslichen Leides, während der ihm nur der sehnlichste Gedanke an Cora einen Halt gewährte. Er liebte sie mehr als je und wehrte sich nicht dagegen. Nein, gerade weil sie ihm unerreichbar schien, weil das unedle Verhalten

ihres Oheims einen unübersteiglichen Wall zwischen ihnen aufgerichtet hatte, darum glaubte Georg sich seinen liebenden Gedanken frei überlassen zu dürfen. Es entsprach ganz seiner selbstlosen Natur, zu lieben, ohne zu begehren.

Da das ansehnliche Honorar, durch das sich Rüdach trotz allem bei ihm ein gutes Andenken gesichert hatte, ihn nicht zur Lohnarbeit zwang, so nahm er in seiner schmerzlichen Stimmung ein großes Gemälde des Kreuzigen vor, und die Arbeit ging ihm so rasch und sicher von der Hand, daß er es in wenigen Monaten stillen Schaffens vollendete. In der Freude seines Herzens hatte er vom Fortschreiten des Wertes dem Bruder Mitteilung gemacht, die dieser mit erwachender Anteilnahme aufnahm. Als aber das Bild vollendet war, da hat er Franz, es sich anzusehen. Der Dichter tat ihm den Gefallen, stieg mühsam die Treppe empor und betrachtete das Gemälde. Und da löste sich beim Ansehen des Kreuzigen auf einmal die Erstarrung seiner Seele. Er brach in Tränen aus, umarmte den Bruder in tiefer Bewegung und nahm von dieser Stunde an wieder Anteil am Leben, räumte Georgs Talent und wie sogar den Hinweis auf die Wiederaufnahme seiner eigenen Arbeiten nicht mehr zurück. Doch bedurfte er noch immer der sorgsamsten Pflege und schonendsten Behandlung.

Selbst war es, daß Franz Heyden sich jetzt mehr für die Tätigkeit seines Bruders als für seine eigene zu interessieren schien. Er kam auf den Gedanken einer öffentlichen Ausstellung des Bildes immer wieder zurück und erklärte es für ein Meisterwerk allerersten Ranges, das

jeder berühmten Galerie zur Ehre gereichen müßte. Je geringer er früher die Begabung des Bruders bewertet hatte, desto höher schätzte er sie jetzt ein, und, jähwund wie immer, hielt er sein eigenes Talent nunmehr für gering im Vergleich zu dem Georgs.

Obwohl der Maler sich keinen ausschweifenden Hoffnungen hingab, erinnerte er sich doch der freundschaftlichen Anteilnahme, die ihm seinerzeit Geheimrat Wolmann und Kunsthändler Hilbert zu erkennen gegeben hatten. Er machte dem Galeriedirektor einen Besuch und lud ihn, auf seine Unterredung Bezug nehmend, zu einer Besichtigung des Bildes ein. Aber der Herr Geheimrat schien die Sache schon wieder vergessen zu haben, erinnerte sich kaum an den Künstler, erklärte endlich mit kühler Zurückhaltung, daß er grundsätzlich nur dann Atelierbesuche mache, wenn er die Möglichkeit eines Ankaufs sehe, und überließ es dem Künstler, aus diesen Worten die ablehnende Antwort herauszulesen.

Herr Hilbert konnte sich zwar auf das Gemälde noch besinnen, daß er lange vor der Vollendung einmal flüchtig gesehen. „Also, Sie haben fertig gemacht? Um, das ist sehr schön und freut mich für Sie — aber, du lieber Himmel, was soll untereiner mit einem solchen Bilde anfangen? Wer kauft heutzutage einen Kreuzigen? So ein großes Bild bleibt unverkäuflich, wenn sich nicht gerade ein Museum dafür interessiert. Na, und die Museumsdirektoren verlangen vor allen Dingen Namen, Namen.“ Dafür geben sie Geld aus, für andere Sachen haben sie nichts übrig.“

(Fortsetzung folgt)

Gleichverkauf

am Freitag, den 8. November d. Js., bei
Schauf und Schüh. Abgabe pro Kopf
100 gr. Fleisch. Preis per Pfund 2,30 Mk.

Reihenfolge.

bei Schauf.

Von 8-9 Uhr für die Nr.	1-50
" 9-10 " " "	51-100
" 10-11 " " "	101-150
" 11-12 " " "	151-200
" 2-3 " " "	201-250
" 3-4 " " "	251-290

bei Schüh.

Von 8-9 Uhr für die Nr.	291-350
" 9-10 " " "	351-400
" 10-11 " " "	401-450
" 11-12 " " "	451-500
" 2-3 " " "	501-550
" 3-4 " " "	551-600

Abgabe für die Gemeinde Dombach. Die
Reihenfolge ist genau einzuhalten.

Camberg, den 6. November 1918.

Der Bürgermeister:

Pipberger.

Butterabgabe

am Freitag, den 8. d. Mts. im Rathaus.

von 1-2 Uhr für die Nr. 391-450

" 2-3 " " " 451-500

" 3-4 " " " 501-600

" 4-4 1/2 " " " 601-647

Abgabe pro Kopf 40 gr. Preis für 40 gr.

wie leither.

Camberg, den 6. November 1918.

Der Bürgermeister:

Pipberger.

Aufkauftellen für Bucheckern sind einge-
richtet:

in Camberg Raiffeisenlagerhaus,
in Niederbrecken Raiffeisenlagerhaus,
in Limburg Firma Hille & Meyer,
in Hadamar Seifenfabrik J. Schrankel.

Auf Grund der von diesen Aufkauftellen
erteilten Quittungen über die abgelieferten
Bucheckern werden vom Landratsamt die
Schlagscheine oder Delbezugscheine ausgefertigt.

Die Quittungen sind an die Bürgermeister
zu abzuliefern. Die Herren Bürgermeister
haben allwöchentlich und zwar Samstags die

Quittungen dem Kreisamtschuh zwecks Aus-
fertigung der Schlagscheine vorzulegen.

Zum Schlagen von Bucheckern sind für
den hiesigen Kreis die nachgenannten Del-
mühlen zugelassen:

Delmühle von Weil in Erbach i. Taunus,
Delmühle von Gebr. Bahl in Montabaur,
Delmühle von Lorenz Stendebach in
Montabaur.

Delmühle von Albert Schneider in Ge-
münden.

Limburg, den 6. November 1918.

Der Landrat.

Abbruch der deutsch-russischen
Beziehungen.

Berlin, 5. Nov. Die deutsche
Regierung verlangte von der russischen
Regierung Bürgschaften dafür, daß
in Zukunft von ihren Organen kei-
ne revolutionäre Agitation
und Propaganda gegen die staatliche Ein-
richtung in Deutschland betrieben werde
und daß der noch immer ungeklärte
Nord an dem Gesandten Grafen

Nirbach eine ausreichende Sühne findet.
Die russische Regierung wurde ersucht, bis
zur Erfüllung dieser Forderungen, ihre
sämtlichen amtlichen Vertreter aus
Deutschland zurückzuziehen. Eben-
so wurden die deutschen amtlichen Ver-
treter in Rußland abberufen.

Soziales und Vermischtes.

* Camberg, 6. November. Die Rote
Kreuz-Medaille 3. Klasse wurde der
Hilfschweizer Anna Wenz, Tochter des
Bürgermeisters Johann Wenz, von hier, ver-
liehen.

- Niederseifers, 7. November. Unserem
Herrn Bürgermeister Josef Kunzmann
wurde das Verdienstkreuz für Kriegsdienst
verliehen.

Sammelt Bucheckern! Die Ernte ist
immer noch sehr reich, aber der Sammler hat
zu wenige. Hunderte von Zentnern müssen
daher verkommen. Wer immer abkommen
kann gehe Bucheckern sammeln.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber
Wilhelm Ammelung, Camberg.

Danksagung.

Für die uns bei dem schmerzlichen Verluste unseres in
Feindesland verschiedenen, lieben unvergesslichen Sohnes,
Bruders, Neffen und Vettters

Willi Manns,

Gefreiter bei einer Fernsprech-Abteilung,
Inhaber des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse,

so überaus zahlreich aus Nah und Fern bezeugten Beweise
herzlicher Anteilnahme sprechen wir hiermit Allen unseren innig-
sten Dank aus. Besonders herzlichen Dank den Verwundeten
des hiesigen Vereinslazarets, dem Krieger- und Militär-Verein,
sowie allen übrigen Teilnehmern am Requiem sowie auch an
der Fürbitte für den Dahingeshiedenen.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Anton Manns.

Camberg den 6. November 1918.

Gebrauchte Gläser

kauft Nets

Georg Steig,

Drogerie z. gold. Kreuz,

Camberg.



Schöne 6-Wochen-Zettel

hat abzugeben

Aug. Bach, Camberg.

Butter-

brotpapier, auch vorzüglich
als Pergamentpapier-

Ersatz

zu verwenden, vorrätig in d.
Exp. des Hausfreund

Braves fleißiges Dienstmädchen
bei guter Behand. und Verpfle-
gung für baldigst gesucht.
Frau E. Staudt Bad Homburg
v. d. H. Coulsenstraße 75.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teil-
nahme während der Krankheit und bei der
Beerdigung unseres nun in Gott ruhenden
geliebten einzigen Sohnes und Bruders,
Schwagers und Onkels, des

Garde-Artillerist

Josef Lauth,

Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse

sagen wir hiermit allen unseren herzlichen
Dank. Besonders herzlichen Dank dem
Krieger-Verein, den Kameraden des Vereins-
Lazarets, den Schulkameraden und Kame-
radinnen für die erwiesene letzte Ehre,
ferner den Kranzpendern, sowie für die
freundliche Teilnahme am Requiem und
den Fürbitten.

In tiefer Trauer:

Familie Lauth,

Camberg, Wiebaden, den 6. No-
vember 1918.

Ein Waggon Weißtrant

(Prima Großgerauer Winterkraut)

trifft wegen Waggonmangel erst am

Freitag oder Samstag hier ein

und wird zu 10 Mark pro Zentner abgegeben.

Sehr.

Hunde an die Front!

Bei den gewaltigen Kämpfen im Westen haben
die Hunde durch stärkstes Trommelfeuer die Mel-
dungen aus vorderster Linie in die rückwärtigen Stellungen
gebracht. Hunderten unserer Soldaten ist das Leben
erhalten, weil Hunde ihnen den Meldegang abnahmen.
Militärisch wichtige Meldungen sind durch Hunde recht-
zeitig an die richtige Stelle gelangt.

Obwohl der Nutzen der Meldehunde überall bekannt
ist, gibt es noch immer Besitzer kriegsbrauchbarer Hunde,
welche sich nicht entschließen können, ihr Tier dem Va-
terlande zu leihen!

Es eignet sich Schäferhund, Dobermann, Airedale-
Terrier, Rottweiler, Jagdhunde, Leonberger, Neufund-
länder, Bernhardiner Doggen und Kreuzungen aus
diesen Rassen, die schnell, gesund, mindest 1 Jahr alt
und von über 50 cm Schulterhöhe sind. Die Hunde
werden von Fachressourcen in Hundeschulen abgerichtet
und im Lebensfalle nach dem Kriege an ihre Besitzer
zurückgegeben. Sie erhalten die denkbar sorgsamste
Pflege. Sie müssen kostenlos zur Verfügung gestellt
werden. Die Abholung erfolgt durch Ordonanzen.

Also Besitzer: Eure Hunde in den Dienst des Va-
terlandes!

Die Anmeldungen für Kriegshund- und Meldehund-
schulen an Inspektion der Nachrichtentruppen, Berlin-
Halensee, Kurfürstendamm 152, Abteilung Kriegshunde,
richten.

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungs-Beiträge müssen bis
spätestens 8. j. Monats an den Beauftragten gezahlt
werden.

Vorsitzende des Kreisamtschuhes

Weißkraut.

Voraussichtlich im Laufe dieser oder der näch-
sten Woche trifft Meidenburger-Weiß-
kraut hier ein. Preis per Zentner 8 Mark.

Bestellungen werden schon jetzt im Rathause
entgegengenommen.

Camberg, den 4. November 1918.

Der Magistrat:
Pipberger.

Den Bewohnern von Camberg und
Umgebung

mache ich hierdurch bekannt, daß ich meine

Wirtschaft

von heute an bis auf Weiteres

schließe.

Gastwirtschaft „Zur alten Post“,
Philipp Bouffier.

Vorshuhverein zu Camberg

E. G. m. b. H.

Die Stücke der 8ten Kriegsanzleihe

zu 100, 200, 500 und 1000 Mark ebenso

die Schabanweisungen der 8ten Kriegsanzleihe

können bei uns in Empfang genommen werden. Die
Stücke aus früheren Zeichnungen wollen soweit dieselben
bezahlt sind, ebenfalls in Empfang genommen werden.

Der Vorstand.

Laut Verfügung des Kriegsaussschusses

für Oel und Fette, Berlin, ist meine Mühle

im ganzen Regierungsbezirk Wies-
baden für die Verarbeitung von

Bucheckern gegen Oelschlagschein zugelassen.

Für 12 Pfund lufttrockene Bucheckern gebe

ich ein Liter reines Bucheckernöl und die ent-
sprechenden Kuchen. Die Annahme erfolgt

gegen auf meine Mühle ausgestellte Oel-
schlagscheine in meiner Fabrik.

Philipp L. Lauth,

Oelfabrik, Dohheim.

Amtlicher Winter-

Tafelfahrplan

Gültig vom 1. Oktober 1918,
zu haben in der Buchdruckerei

W. Ammelung.

Die Beratungsstelle für Lungenkranke

Limburg, Hallgartenweg 7.

Sprechstunde: Mittwochs Vorm. von 10-12 Uhr.

Beratung erfolgt kostenlos.

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine
im Kreise Limburg.